

## Doku-Soap und Dokumentarisches Arbeiten

*Fragen an den ZDF-Redakteur und Filmemacher Bodo Witzke von Andre Hellemeier im Rahmen seiner Magisterarbeit „Dokumentarisches Fernsehen - Die Doku-Soap im Vergleich im öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk“ in der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes*

*Klein-Winternheim, den 27.3.2009*

1. Hat sich die Doku-Soap mittlerweile als fernsehspezifische Form etabliert oder ist es nur ein Trend, der wieder vergeht?

Die Doku-Soap in ihren unterschiedlichen Ausformungen ist inzwischen ein fester und nicht mehr wegzudenkender Teil in unserer vielfältigen Fernsehlandschaft. Sicherlich werden sich neue Formate entwickeln und hier und da können Sendeplätze für die Doku-Soap verloren gehen - so wie es schon mal bei ARTE passiert ist, an anderen Stellen entstehen vermutlich neue Sendeplätze (ZDF-Doku-Kanal). Als Form und Format ist die Doku-Soap etabliert und fest verankert im Formen-Repertoire der Redaktionen. Schließlich ist die Doku-Soap im Kern eine sehr variable Form, was für ihr Überleben spricht. Man kann mit ihr eine Serie von 5-Minütern machen, man kann Langformen produzieren. Man kann mit ernsthaftem journalistischen Interesse Menschengeschichten erzählen, man kann völlig inszenierten Klamauk herstellen. In nächster Zeit rechne ich nicht damit, dass die Doku-Soap-Plätze schrumpfen werden; ich rechne eher mit einer Ausweitung bei den Öffentlich-Rechtlichen.

2. Warum ist die Doku-Soap so erfolgreich?

Weil sie gut in der Lage ist, Geschichten zu erzählen. Das, woran wir (und genauso unsere Zuschauer) am meisten interessiert sind, ist die Frage: Wie kommen wir mit unserem Leben zurecht, mit all den kleinen und großen Fragen, Verletzungen, Hoffnungen, Konflikten. Und das interessiert uns auch an dem Leben der anderen, die in Doku-Soaps stellvertretend für uns Höhen und Tiefen durchleben. Das tun die Protagonisten von Doku-Soaps in z.T. journalistisch beobachteten Situationen, z.T. in arrangierten Settings. Die Gefühle sind aber (fast) immer echt, selbst wenn sie durch fragwürdige Mittel der Filmemacher provoziert werden.

Auf der Spur einer Frage zu sein, die alle interessiert, das hat auch z.B. den legendären Filmemacher Georg Stefan Troller erfolgreich gemacht, der immer wissen wollte: Wie leben Menschen mit ihren vielfältigen inneren und äußeren Wunden, wie überleben sie. Zweifelsfrei ist das Niveau von Troller mit eigentlich allen gegenwärtigen Doku-Soaps nicht zu vergleichen. Die innere Mechanik ist aber dieselbe.

3. Würden Sie die Doku-Soap eher als Informations- oder als Unterhaltungssendung bezeichnen? Ist Unterhaltung der primäre Zweck einer Doku-Soap? Wie wichtig ist die Informationsvermittlung?

Die Doku-Soap ist eine Mischform, wie übrigens auch eine journalistische Urform, die Reportage, die nach Haller ein „janusköpfiges“ Gesicht hat, weil sie auf der einen Seite den Fakten verpflichtet ist, auf der anderen Seite aber Emotionen hervorrufen will, ein Miterleben durch den Zuschauer, was auch immer Unterhaltung bedeutet. Ich sehe die Doku-Soap da in einer Verwandtschaft zur Reportage. Für mich führt die Frage, was das Primäre an diesem Format ist, Information- oder Unterhaltung, am Kern vorbei, sie ist (siehe oben) eine Mischform, die sich zwischen diesen Polen bewegt, im besten Fall eine Synthese. Redaktionen können sie so anlegen, dass es vorrangig um Information geht, da gab es Krankenhausserien etc. Ich erinnere mich z.B. vor Jahren an eine wunderbare ARTE-Serie über französische Männer, die nach Madagaskar gingen, um sich dort Frauen zu holen. Die Serie begleitet die Männer und dann die Frauen auf Madagaskar und später in Frankreich. Das waren wunderbare, tiefe Einblicke in die gegenwärtige Realität, in Überlebensstrategien in einer globalen Welt mit unterschiedlich verteilten Ressourcen, aber auch intime Einblicke in die Sehnsucht nach Liebe und Geliebt werden. Diese Serie wäre gescheitert, wäre sie nicht auch unterhaltend, amüsierend, erschreckend etc, gewesen. Auf der anderen Seite stehen Werke wie „Fahrschule“, die gecastete Figuren „benutzen“ (Protagonistin zum Fahrlehrer: „Wußten sie, dass ich im Lesbenfilm schon mal als Pornodarstellerin aufgetreten bin?“), zur zweifelhaften Freude einiger Zuschauer. Hier steht ein eindimensionaler vermeintlicher Unterhaltungswert sehr ausschließlich an erster Stelle. Es gibt eine Reihe von Doku-Soaps, die durchaus fragwürdige Mittel einsetzen, besonders bei den Kommerziellen. Ich verhehle aber nicht, dass sie für mich oft durchaus - manchmal vielleicht fast unbeabsichtigt und nebenher - Einblicke in soziale Milieus geben, die bei den Öffentlich-Rechtlichen zu selten vorkommen. Bei aller berechtigten Kritik erfüllen Serien wie Super-Nanny durchaus ein Bedürfnis nach Orientierung. Hier haben die Öffentlich-Rechtlichen nach meiner Einschätzung einen Nachholbedarf. Wobei klar ist: einen Optimismus zu inszenieren, verquere Familienverhältnisse ließen sich in ein, zwei Wochen dauerhaft korrigieren, das verbietet sich den Öffentlich-Rechtlichen. Häufig machen sich die Kommerziellen einer zu primitiven Dramaturgie schuldig.

Die Einschränkungen der Doku-Soap liegen darin, dass sie nur Stoffe bearbeiten kann, die in Geschichtsform gebracht werden können und personalisierbar sind, auch hier ähnelt sie der Reportage, die deshalb auch nicht für alle Themen geeignet ist. Journalistisch gesehen fallen da viele relevante Themen raus, die andere Umsetzungsformen benötigen. Von daher wünsche ich als Filmemacher ernsthaften Doku-Soaps viel Erfolg, als Journalist aber nicht zu viel, weil Platz für andere, z.B. analytischere Formate für eine umfassende Wirklichkeitsdarstellung bleiben muss.

4. Wie stark ist der Inszenierungscharakter einer Doku-Soap? Werden die gefilmten Handlungsabläufe stark von den Autoren und Redakteuren beeinflusst? Welche Rolle spielen Schnitt und Post-Produktion?

Der Inszenierungsgrad einer Doku-Soap hängt stark von den individuellen Arbeitsmethoden der Filmemacher ab. Hier gibt es Crews, die Protagonisten in den Drehpausen gegeneinander aufhetzen, um zu starken Szenen zu kommen. Das ist Verfälschung von Wirklichkeit und hat mit seriösem Arbeiten nichts zu tun. In meinen Doku-Soaps haben wir nach den Regeln des DIRECT CINEMA gearbeitet, das

heißt, wir haben ausgiebig mit laufender Kamera beobachtet und so wenig wie möglich eingegriffen, keine Wiederholung von Szenen, keine Inszenierung von Szenen. In Ausnahmesituationen haben wir vielleicht einen Rettungssanitäter gebeten, die Nachtschicht statt der Tagschicht zu nehmen, wenn alle anderen Protagonisten eines Filmes auch Nachtgeschichten hatten. Aber was dann passierte, war offen. Doku-Soaps müssen aber sehr intensiv im Schneiderraum „ausgearbeitet“ werden. Manche empfinden das als eine Form der Inszenierung. Nun kann aber kein Film ohne Gestaltung und ohne dramaturgische Ausarbeitung entstehen. Hier gibt es einen fließenden Ablauf zwischen den Polen „Ungeordnetes Chaos“ - „dramaturgisch und realitätsnah ausgearbeitet“ bis „nach der Vorstellung der Autoren vergewaltigtes Material“. Die notwendige Ausarbeitung im Schneiderraum schlägt in Inszenierung im Schneiderraum um, wenn die Erfüllung einer dramaturgischen Vorgabe, eines dramaturgischen Effektes wichtiger als die Person und ihr Handeln, wichtiger als die Wirklichkeit wird. Im Spielfilm wünschen wir uns im Regelfall eine perfekte, eindeutige Dramaturgie; dokumentarische Dramaturgie muss den Protagonisten immer ein Stück Widersprüchlichkeit, Komplexität, Rätselhaftigkeit lassen, darf nicht alle Handlungselemente in einem geschlossenen Erzählen idealtypisch zusammen fassen.

5. Wo sehen Sie die Grenzen einer Doku-Soap bezüglich ihres dokumentarischen Charakters? Ab wann wäre eine Doku-Soap nicht mehr zu den Informations- und Dokumentationsendungen zu zählen?

Eine Doku-Soap ist eine offene Form, die von Autoren sehr unterschiedlich gefüllt werden kann, sie kann dokumentarisch redlich eingesetzt werden oder aber auch mißbraucht werden. Auch die Formen der Dokumentation, des Dokumentarfilms oder der Reportage können redlich genutzt werden, genauso, wie sie auch für propagandistische Zwecke mißbraucht werden können. Ich verstehe den Begriff des „dokumentarischen Charakters“ so, dass er für ein ergebnisoffenes Interesse von Autoren steht, Neues über die Welt, über ihre Protagonisten zu erfahren, herauszufinden, wie diese in der Welt zurecht kommen, wie ihre Lebensumstände sind. Eine Reihe von Doku-Soaps hat gezeigt, dass sie in diesem Sinn journalistisch saubere Arbeiten möglich sind. Reine Informations- oder Dokumentationsendungen sind sie aber nicht, sie haben immer auch unterhaltende Elemente, wie auch die Reportage. Bei gelungenen Doku-Soaps steht das nicht im Widerspruch zur dokumentarischen Qualität sondern erhöht sie sogar noch.

6. Wie sieht die Zukunft der Doku-Soaps aus?

Sie wird weiter fester Programmbestandteil bleiben. Je nach Mode und dem Erfolg anderer Formen wird sie mehr oder weniger stark im Programm vertreten sein. In nächster Zukunft wird sich ihr Auftreten - auch bei den öffentlich rechtlichen - eher ausweiten, glaube ich.

7. Wo sehen sie Unterschiede zwischen den privaten und öffentlich-rechtlichen Fernsehen bezüglich einer Doku-Soap? Wie stark unterscheiden sie sich qualitativ voneinander?

Kommerzielle Anbieter haben es geschafft, die Doku-Soap flächendeckend zu einem Prime-Time-tauglichen Programm zu machen. Kommerzielle Anbieter gehen in Milieus, die die Öffentlich-Rechtlichen zu einem großen Teil aus ihrer gutbürgerlichen Haltung heraus ignorieren. Kommerzielle Anbieter widmen sich großflächig Themen wie Erziehung, das bei den Öffentlich-Rechtlichen zur Zeit kaum stattfindet.

Kommerzielle Anbieter setzen nicht so selten auf zu schlichte Dramaturgien, die suggerieren, besonders in den Coaching-Formaten, große Veränderungen seien in kurzer Zeit erreichbar. In diesen Fällen werden unrealistische Erwartungen geweckt, hier wird Wirklichkeit zumindest zurechtgebogen. Dem Vernehmen nach werden Protagonisten gelegentlich gezielt gegeneinander in Stellung gebracht, um dramaturgisch wirksame Randale zu haben; das ist undokumentarisch.

Besonders Öffentlich-Rechtliche Sender haben einzelne herausragende Serien gehabt, um eine von der ARD zu nennen: z.B. „Schwarzwaldhaus“

Im Bereich mancher Nachmittagsserien sind sich kommerzielle und öffentlich-rechtliche Anbieter gelegentlich durchaus ähnlich.

#### 8. Wie würden Sie „dokumentarisches Arbeiten“ definieren? Welche Kriterien oder Merkmale sind charakteristisch für das „Dokumentarische“?

Es geht um nichts weniger, als um das Erforschen und das Festhalten von Wirklichkeit. Es geht darum, Dokumente zu schaffen, die es erlauben, in der Wirklichkeit zu lesen, sie zu verstehen, sie nachzuempfinden. Wirklichkeit läßt sich naturgemäß nicht umfassend erfassen, wir nähern uns ihr als Individuen aus einer beschränkten Perspektive, beim Filmen mit einer Kameraperspektive, mit einer Sichtweise, die bei journalistischen Arbeiten offen gelegt werden muss und nachvollziehbar sein sollte. Mir gefällt in diesem Zusammenhang der Begriff der Subjektivität, die nicht beliebig ist, sondern sich zu verantworten hat.

Anders als viele Dokumentarfilmer halte ich das, was Kamera und Mikrofon aufnehmen, nicht für ausschließlich subjektiv, ich liebe die unkalkulierbaren Zufälle beim Drehen, die Überraschungen, und, wie Kracauer es formuliert hat, die „unscharfen Bedeutungssäume“ von Bildern und Tönen, die oft ihr Eigenleben in Filmen gegen die Intentionen der Filmemacher entfalten. Zum dokumentarischen Arbeiten gehört es, diese „Unschärfen“ und „Zufälligkeiten“ nicht wegzubügeln. Bei allem Optimismus, was die Möglichkeit angeht, mit dokumentarischem Arbeiten die Wirklichkeit zum Sprechen zu bringen, es ist klar, dass Sisyphus der Ahnherr aller Dokumentaristen ist.

---

Bodo Witzke ist Filmemacher und Redakteur im ZDF. Er arbeitet zusätzlich als TV-Trainer/ Redaktionscoach für verschiedene Fernsehanstalten und für Organisationen wie die „ARD/ZDF-Medienakademie“. Er ist Autor von mehr als 60 Dokumentationen, Reportagen und Dokumentarfilmen. Er produzierte z.B. zusammen mit Ulli Rothaus erfolgreiche dokumentarische ZDF-Mehrteiler („Frankfurt Airport“, „Das Bahnhofsviertel“ etc.). Für seine Filme erhielt er u.a. den Journalistenpreis Entwicklungshilfe für „Die Stimme der Gefolterten“. Witzke hat u.a. das Standardwerk „Die Fernsehreportage“ und Bücher über die Dokumentaristen Hans-Dieter Grabe und Georg Stefan Troller publiziert